

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 33

Artikel: Hasel
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Morgen ist Sonntag»

So lautet die Schlagzeile eines Inserats in einer Samstagszeitung. «Sonntag» ist mit roter Farbe herausgehoben. Wieder einmal ein Mahnruf des Vereins für die Sonntagsheiligung, denke ich mir. Aber das Gegenteil trifft zu: Der Schlagzeile «Morgen ist Sonntag» folgt die – brauchen wir einmal dieses Wort – umwerfende Fortsetzung: «Zeit, sich mit den privaten Vermögensverhältnissen zu befassen. Ein Gespräch mit unserem Anlage- und Vermögensberater lohnt sich.» Den Namen des Inserenten, einer Bank, will ich hier nicht nennen, um nicht für sie zu werben.

Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Wie ich gehört habe, soll im Anschluss an die Olympischen Spiele in Montreal unter den Athletinnen eine Misswahl durchgeführt worden sein. Können Sie mir bitte sagen, wer dabei als Siegerin hervorging?

Antwort: Eine gewisse Anna Bolika.

Frage: Ich ärgere mich jedesmal darüber, dass die Walliser Aprikosen und die Tessiner Tomaten grösstenteils grün zum Verkauf gelangen. Muss denn das wirklich so sein?

Antwort: Trösten Sie sich: dafür sind diese Früchte dann auch um so saftiger – im Preis.

Frage: Im «Spiegel» habe ich gelesen, der Regierungsbezirk Südbaden habe sich eigens wegen uns Schweizern genötigt gesehen, über den Südschwarzwald ein Pilzverbot zu verhängen, um zu verhindern, dass raffgierige Eidgenossen dort noch grösseren Flurschaden anrichten können. Halten Sie solche Behauptungen nicht für masslos übertrieben?

Antwort: Eigentlich nicht; denken Sie nur an die berühmtesten Saubannerzüge, welche unsere marodierenden Altvorderen einst ins benachbarte Ausland geführt haben.

Frage: Dem Vernehmen nach soll die Schuhproduktion in der Schweiz gegenüber dem Vorjahr um 16 Prozent zurückgegangen sein. Ist dieser Geschäftsbericht nicht reichlich widersprüchlich?

Antwort: Zweifellos; vor allem in der Hinsicht, dass ausgerechnet die Schuhindustrie über mangelnden Absatz klagt.

Diffusor Fadinger

«Man muss sich etwas einfal-
len lassen, wenn man Geschäfte
machen will», heisst es immer
wieder. Dieser Bank ist's gelun-
gen! Endlich ein neuer, brauch-
barer Inhalt für den Sonntag!
Anstatt des Pfarrers Predigt in
der Kirche hört man sich zu
Hause vor dem offenen Kassen-
schrank die interessanten Rat-
schläge eines Anlage- und Ver-
mögensberaters an. Am Sonntag
überlegen wir uns, wo wir das,
was wir an den Werktagen ver-
dient haben, so gewinnbringend
wie möglich anlegen.

Von der Kirchenbank zur An-
lagebank! Und aus dem Radio
singt ein Männerchor feierlich:
«Sonntag ist's... heiliger Sonntag
überall...» EN

Wahrscheinlich...

Jimmy Carter hat anscheinend
grosse Aussicht, der nächste Prä-
sident der Vereinigten Staaten zu
werden. Seine Rivalen haben
sehr bald die Waffen gestreckt,
während bei den Republikanern
der Kampf um die Kandidatur
bis zum letzten Augenblick an-
gedauert hat. Offen gestanden
ist mir Gerald Ford der sympa-
thischste der Bewerber, aber
meine Sympathie dürfte bei den
Wahlen nicht ausschlaggebend
sein.

Jeder Kandidat hat einen gan-
zen Stab von politischen, wirt-
schaftlichen, stilistischen Rat-
gebern, darunter Männer von
hohem geistigen Rang. So ist
einer von Carters Beratern der
Professor Richard Gardner, und
von dem, was er sagt, geht man-
ches auch uns an. So zum Bei-
spiel meint er: «Wir sollten un-
sern Reichtum jenen zukommen
lassen, die Nahrung, ärztliche
Fürsorge, Arbeit und Wohnun-
gen benötigen, nicht aber Re-
gierungen, bei denen unsere Hilfe
allzu oft in einer Schweizer Bank
landet.» Und: Wir sind zu intim
mit manchen sehr schlechten Re-
gimen gewesen. Man erreicht ein
zeitweiliges Gleichgewicht der
Kräfte, aber am Ende erntet
man die Feindschaft des Volkes.
Heutzutage ist Idealismus der
Realismus.»

Dennoch ist mir der ewig la-
chende Jimmy Carter nicht sym-
pathisch. N. O. Scarpi

Karikaturen in Bern

Die Galerie 58 beherbergt in der Zeit
vom 30. Juli bis 21. August eine
humorvolle Ausstellung, wo neben
Holzplastiken, Federzeichnungen und
Lithos auch Originalzeichnungen
aus dem Nebelspalter zu sehen sind.

Täglich geöffnet 14–18 Uhr,
Samstag 10–12 und 14–17 Uhr,
Donnerstag Abendverkauf.

Galerie 58, Bern
Kramgasse 58, 1. Etage

Apropos Sport!

Noch während der Rekordflut
von Montreal begannen profunde
Kenner des Spitzensportes sich zu
fragen: «Stehen wir an einem
Scheideweg?» Sport-Chefredak-
tor Walter Lutz meint: «Es gibt
Anhaltspunkte dafür, Sport auf
dieser Ebene ist erneut härter,
brutaler, rücksichtsloser und un-
menschlicher geworden. Der Vor-
stoss in die Grenzbereiche ver-
antwortbarer menschlicher Lei-
stungen ist weiter vorangetrieben
worden. Wir nähern uns dem Ex-
trem, dem Gipfelpunkt des noch
Machbaren und noch Sinnvol-
len... Aus Kindern program-
miert man Roboter, und im
Kunstturnen wird so Extremes
verlangt, dass die Knochen bre-
chen, die Gelenke bersten und
die Wirbelsäulen sich biegen und
verschieben.»

Der frühere Goldmedaillen-
gewinner im Kunstturnen Alfred
Schwarzmann aus der BRD
schrieb: «Heute setzen die Tur-
ner sogar ihr Leben aufs Spiel.
Wenn ich mir diese durch kleine
und grössere Verletzungen ver-
klebten Mannschaften ansehe,
wird mir angst und bange. Kön-
nen die Häufung von Höchst-
schwierigkeiten, die dreifachen
Drehungen um die Längs- und
Querachse eigentlich Sinn dieses
Sports sein? Muss ein Aktiver
Kopf und Kragen riskieren? Ich
lehne das ab.»

Und doch waren wir alle be-
geistert, ja fasziniert, als die
kaum 15 Jahre alte Nadia Coma-
neci ihre verblüffenden Uebun-
gen am Stufenbarren, auf dem
Schwebebalken und bei der Frei-

übung vorführte. Welche Anmut,
welche Leichtigkeit, Schönheit,
Harmonie und hinreissende Per-
fektion! Sahen wir aber auch den
Menschen dahinter, die jahre-
lange harte, beinahe unmensch-
liche Trainingsarbeit, das Sich-
selbstquälen, den Verzicht auf
das Kindsein? Der tief sinnige
Kolumnist Martin Maier drückte
es im «Sport» so aus: «Welch
ein tragisch-trauriges Gesicht der
Nadia Comaneci bei der Siegere-
hrung! Da schien es, als hätte
das junge Menschlein plötzlich
den schäbigen Handel begriffen:
Dass sie ihre Kindheit einge-
tauscht hatte mit all ihren schö-
nen Sommern und klaren Wint-
tern, mit Puppenspiel, mit Ge-
zänk – dass sie all das einge-
tauscht hatte gegen eine Medaille.
Heute Ehrenplatz in der Woh-
nung, morgen Schublade, über-
morgen vergessen.»

So begeistert und hinreis-
send die Wettkämpfe in den
olympischen Arenen auch waren,
zurück blieb ein Unbehagen. Wo-
hin, so konnte man vielerorts hö-
ren, führt dieses extreme Lei-
stungsstreben, diese kompromiss-
lose Mobilisierung aller Kräfte,
der totale Einsatz im Kampf um
Sieg und Medaillen? Wie sagte
die frühere deutsche Spitz-
turnerin Paula Scholz-Pöhlgen:
«Die Entwicklung ist schreck-
lich!» Die rasende Entwicklung
ist tatsächlich beängstigend,
fordert sie doch von den Aktiven
von Jahr zu Jahr einen noch to-
talen Aufwand an Zeit, per-
sönlichen Opfern und Hingabel!
Und dies ohne Rücksicht auf Ge-
sundheit, spätere körperliche und
seelische Schäden. Ja, wohin
führt der Weg? Speer

Hasel

Die Haselnuss braucht ihren Strauch,
denn wenn der Strauch nicht wär',
dann wüchse keine Haselnuss,
die Sträucher blieben leer.

Das heisst, der Strauch wär' gar nicht da,
drum gäb' es keine Nuss;
und fehlen beide, ziehe ich
daraus den wahren Schluss:

Wo immer eine Haselnuss
mit Schale, Kern partout-
zu werden, wachsen sich entschliesst
gehört der Strauch dazu.

Im Laubwald steht er, wenn er steht,
die Blätter schön gezähnt,
die Kätzchen hängen... nur sofern
vorhanden, wie erwähnt.

Wenn nichts, kein Strauch, kein Kern sich wiegt
im späten Sommerwind,
dann sage *du* der Haselmaus
wie süss die Beeren sind!

Ernst P. Gerber